

Zur Erinnerung

an

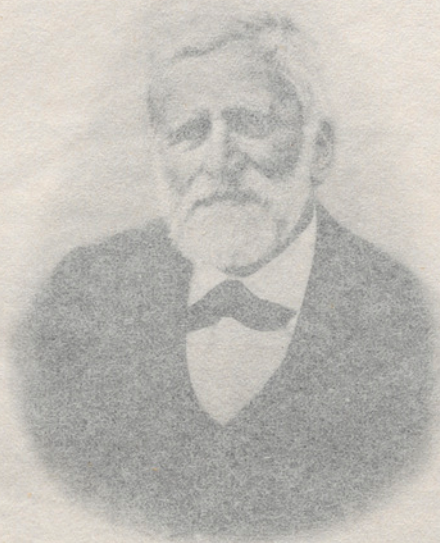
Herrn

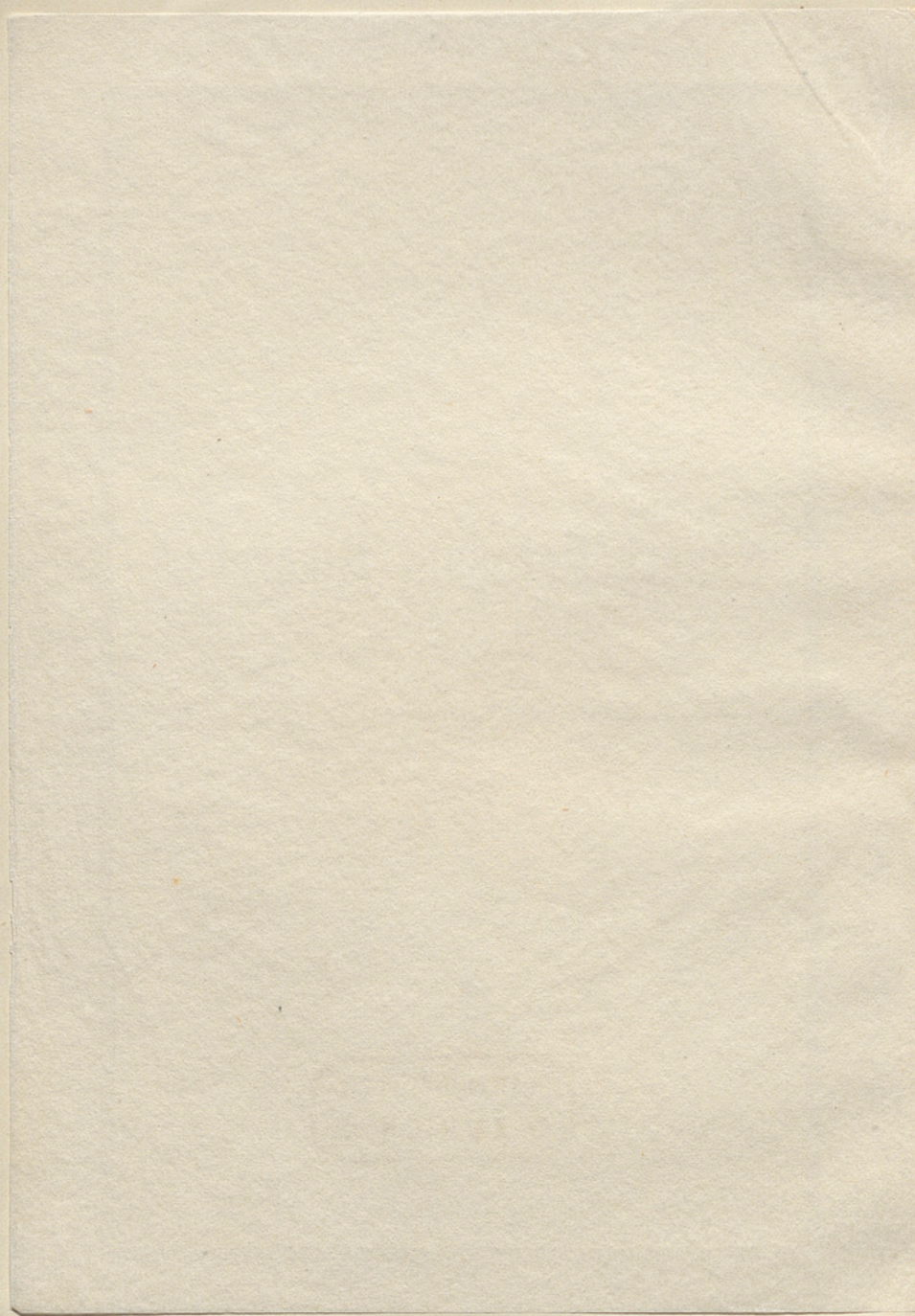
Eduard Bernoulli-Riggenbach

geboren den 17. November 1819,

gestorben den 12. Oktober 1899.









Personalien.

Unser lieber Gatte und Vater, **Eduard Bernoulli**, wurde geboren in Basel am 17. November 1819, als zweites Kind des Kaufmanns Leonhard Bernoulli und seiner Ehefrau Maria Salome geb. Huber. Er wuchs im Kreise seiner drei Schwestern auf, die noch alle am Leben sind; seine Jugendzeit war durch Kränklichkeit der Eltern zeitweise getrübt. Als Schüler zeigte er vielen Fleiß und in manchen Fächern bedeutende Begabung, so in den klassischen Sprachen und vor allem in der Mathematik. Leider war ihm nicht vergönnt, sich durch den Besuch des Pädagogiums zum Studium vorzubereiten; der Tod zweier im zartesten Alter verstorbener Zwillingsbrüderchen veranlaßte seinen Vater, ihn in sein Tuchgeschäft zu ziehen. So mußte er im Frühjahr 1834 die Schule verlassen, sehr gegen seinen eigenen Wunsch und entgegen den Bitten seiner Lehrer; bis in seine letzten Lebensjahre sprach er es dann und wann aus, wie schmerzlich ihm der Verzicht auf das Studium, vornehmlich der mathematischen Disziplinen, geworden sei; und in der That hatte seine Geistesrichtung in seinem ganzen Leben ein wissenschaftliches Gepräge. Die strenge Thätigkeit im väterlichen

Geschäfte, das der Familie eine nur bescheidene Existenz gewährte, wurde unterbrochen durch eine dreimonatliche Reise, die er 1844 nach Paris und London unternahm; dieses eine Mittel weiterer Ausbildung mußte ihm für seine Jugendzeit genügen, obschon er jede Gelegenheit zur Aneignung von Kenntnissen der fremden Sprachen oder der Musik mit Anspornung seiner ganzen Energie benützte.

Am 27. Juni 1850 verheiratete er sich mit Jungfrau Susanna Magdalena Burckhardt, einer Tochter des Basler Antistes Jakob Burckhardt. Die Ehe war eine überaus glückliche, wenn schon der liebe Verstorbene auf ein eigenes Heim verzichten mußte, da seine junge Frau dem Haushalt ihres Vaters auch fernerhin vorstand. Schon sehr bald traf sie indessen schwere Krankheit, und vor Ablauf eines Jahres verlor unser Vater seine geliebte Gattin. Die nahe und innig gepflegte Verbindung mit ihrer Familie ist aber ihm und später den Seinigen eine Quelle geistiger Förderung, wahrer Freude und reichen Segens gewesen und immer geblieben.

Bald nach der Rückkehr ins väterliche Haus verlor er im Frühjahr 1852 den Vater und fand es dann wünschenswert, die ererbte Tuchhandlung zu liquidieren. Im Jahre 1854 wurde er als Sekretär der Finanzdirektion in die Verwaltung der Schweizerischen Centralbahn berufen, deren erste Strecke eben damals eröffnet wurde und die sich rasch ausdehnte.

Anfangs 1860 trat er als Teilhaber in das Bankhaus Johannes Riggensbach ein und vermählte sich am 12. April des gleichen Jahres mit der Schwester seines Mitteilhabers,

seiner Cousine Sophie geb. Riggerbach, mit der er bis zu seinem Tode in inniger Liebe verbunden blieb.

Nach manchen Seiten dehnte sich nunmehr seine Thätigkeit aus. Noch im gleichen Jahre wurde er Mitglied des Komites der Evangelischen Missionsgesellschaft, deren Invaliden- und Witwenkasse er bereits seit mehreren Jahren verwaltet hatte, und er nahm ferner teil an der Gründung der in diesem Jubeljahre der Universität gestifteten neuen Anstalt des Bernoullianums. Er half 1863 und 1864 die Basler Versicherungs-Gesellschaften ins Leben rufen, und der Bank in Basel diente er seit 1865 als Mitglied ihrer Vorsteherchaft. Den letztgenannten Wirkungskreis behielt er bis zum März 1899; in der Leitung der Versicherungs-Gesellschaften hat er bis zu seinem Tode nach Kräften mitgearbeitet. Nachdem er schon seit Jahren erst als Suppleant und dann als Richter dem Civilgericht angehört hatte, wurde er 1867 in das Appellationsgericht gewählt; als er 1894 aus dieser Behörde entlassen wurde, hatte er 42 Jahre richterlichen Dienstes hinter sich.

In allen diesen vielseitigen Gebieten seiner Thätigkeit entwickelte unser lieber Vater eine große Arbeitskraft und eine mindestens ebenso große Arbeitslust. Kennzeichen seiner ganzen Art waren ein hohes Pflichtgefühl und eine große Gewissenhaftigkeit auch in kleinsten Dingen. Dabei fiel es ihm oft schwer, neben dieser intensiven Wirksamkeit sich seiner Familie so zu widmen, wie sein warmes Gemüt es wünschte und verlangte; von besonderem Werte waren daher ihm und den Seinen die gemeinsam verbrachten Sonntage und die fast alljährlich wiederkehrenden gemeinsamen Ferienaufenthalte.

Seine Ehe war mit sieben Kindern, vier Söhnen und drei Töchtern, gesegnet, von denen zu seinem großen Schmerze zwei Knäblein im zartesten Alter und ein Töchterlein, im Aeußern und Innern sein Ebenbild, als zehnjähriges Kind ihm vorangegangen sind. Seine Kinder erfreuten sich von seiner Seite der reichsten geistigen Anregung und seines lebhaften Interesses an ihrer Entwicklung; eingedenk seiner eigenen Jugend, gestattete er ihnen alle Mittel zu ihrer Ausbildung und ließ auch, als beide Söhne ein Studium ergriffen, eigene Wünsche zurücktreten. Gelegentliche Mußzeiten benützte er selbst, um mancherlei Studien theils eifriger zu betreiben, theils wieder aufzunehmen: Geschichte und Mathematik waren ihm besonders lieb, und während eines langen Krankenlagers arbeitete er sich von neuem in die griechische Sprache ein, insbesondere des Neuen Testaments. Mit Freuden ergriff er auch jeweilen die Gelegenheit, seine zeitweise auswärts weilenden Kinder zu besuchen und so bald dieses, bald jenes Land kennen zu lernen. Ganz besonders fühlte er sich beglückt, als 1889 sein lange gehegter Wunsch, nach Italien zu reisen, in Erfüllung ging. Ueberhaupt zeichnete ihn neben seiner vielen Arbeit ein hohes Maß von Genußfähigkeit des Geistes und des Gemüthes aus, und es war ihm vergönnt, im vorgerücktern Alter nachzuholen, was er in seiner Jugend vielfach hatte entbehren müssen; der Sinn für Kunst und Musik, der lebhafte Verkehr mit allmählich erworbenen Freunden von nah und fern, die engen Beziehungen eines mannigfaltigen Familienkreises, boten ihm eine Fülle von Freuden, die er jederzeit mit größter Dankbarkeit aufnahm. All das, Arbeit und Erholung, erhielt

ihn frisch und fast jugendlich lebhaft bis in sein hohes Alter.

Ein Hauptaugenmerk bei seiner Thätigkeit, und je länger je mehr seine größte Freude war ihm, andern zu dienen in jeder Weise und nach seinen besten Kräften. Dies entsprang seinem innern Leben mit Gott, das sich nicht in Worten, sondern in zunehmender Abklärung seines ganzen Wesens kundthat; so milderte sich je länger je mehr die natürliche Schärfe und Heftigkeit seines Charakters, und er kam dem angestrebten Ziele ruhiger Selbstbeherrschung immer näher. Er vergab gerne, weil er wußte, daß ihm um Jesu willen vergeben war. Darum war es ihm Herzenssache, für seinen Herrn bei der Mission zu arbeiten; zu seiner Freude fand er sich darin mit seinem, ihm von Jugend auf sehr nahe stehenden Schwager noch näher zusammen, und er selbst durfte bis zu seiner letzten Erkrankung seine Kräfte diesem Werke widmen. Seinem Mitwirken bei der Gründung der Kirchlichen Hülfs-gesellschaft, wie andrerseits teilweise auch im politischen Leben, lag das Bedürfnis zu Grunde, auch andern zu dem zu verhelfen, was als tiefgegründete Ueberzeugung sein innerstes Glück ausmachte.

Seine Gesundheit, in frühern Jahren oft und einmal sehr schwer gefährdet, hatte sich später in erfreulicher Weise befestigt und bot außer einigen Altersbeschwerden bis vor kurzer Zeit keinen Anlaß zu ernster Besorgnis. Mit großer Freude feierte er vor einem halben Jahre die Hochzeit seiner jüngsten Tochter und genoß im Sommer den Aufenthalt auf dem Lande in besonderer Frische. Da traten infolge eines Unfalls die Beschwerden heftiger auf und zogen immer

mehr wichtige Organe in starke Mitleidenschaft. Zwar fühlte er selbst sich längere Zeit noch nicht schwerkrank und hoffte mit den Seinigen auf baldige Genesung. Allmählich aber nahm die Krankheit zu trotz den hingebenden Bemühungen seines treuen Hausarztes; die Symptome wurden beunruhigend auch für ihn und er rüstete sich auf seinen nahen Tod. Ihm waren große Freudigkeit und getrostete Zuversicht geschenkt, die ihm ungetrübt bis ans Ende erhalten blieben. In den letzten Tagen ist ihm hartes Leiden meist erspart geblieben, und er durfte ganz sanft und friedlich abscheiden, Donnerstag, den 12. Oktober, des Morgens um 1 Uhr. Er hat sein Leben gebracht auf 79 Jahre, 10 Monate und 25 Tage.

Zwei Tage vor seinem Ende bezeichnete er als das Höchlichste das Danken; seine Hinterbliebenen wollen dieses sein Vermächtnis auch jetzt in ihrer Trauer sich aneignen.



Gesang der Missionszöglinge

in der Kirche.

1. O Jerusalem, du schöne,
Ach, wie helle glänzeſt du!
Ach, wie lieblich Lobgetöne
Hört man da in ſtolzer Ruh'!
O, der großen Freud und Wonne:
Jeſu gehet auf die Sonne,
Jeſu gehet an der Tag,
Der kein Ende nehmen mag.
2. Ach, ich habe ſchon erblicket
Dieſe große Herrlichkeit,
Jeſu werd' ich ſchön geſchmückt
Mit dem weißen Himmelskleid;
Mit der güld'nen Ehrenkrone
Steh' ich da vor Gottes Throne,
Schaue ſolche Freude an,
Die kein Ende nehmen kann.



Ansprache

bei der Beerdigungsfeier zu St. Elisabethen

am 14 Oktober 1899

gehalten durch

H. v. Salis, Antistes.

Psalm 31, 6: In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott!

Andächtige Trauerversammlung!

Verehrte Leidtragende!

Nach menschlichem Urtheil bot die Krankheit des lieben Entschlafenen noch immer Anlaß zur Hoffnung auf seine Erholung und Wiederaufrichtung; aber, bei seinem hohen Alter und seinen mancherlei Beschwerden, zugleich auch Grund zur Befürchtung, sie könnte zum Tode führen. Das hat er sich selber, und das haben ihm auch seine Angehörigen, wie es dem christlichen Wahrheitsfinn geziemt, nicht zu verhehlen gesucht. Er hat vielmehr als Christ sich zu beidem bereit halten wollen, zum Leben und zum Sterben, und hat gefunden und sich vergegenwärtigt, was ihm dazu diene, in unserm Psalmworte. Was ihm bis ans Ende Halt und Trost gewesen, das wird nun auch den Leid-

tragenden es sein können; das möge uns allen es immer mehr werden! und dazu lasse der gnädige Gott auch unser gegenwärtiges, gemeinsames Nachdenken über das vernommene Psalmwort gesegnet sein! —

* * *

Als der Psalmsänger so sprach, war ihm keineswegs sein naher Tod gewiß; er erwartete vielmehr seine Rettung aus gegenwärtiger Noth, seine Aufrichtung aus Trübsal zu weiterer Fortsetzung seines Erdenwandels. Sonst würde er nicht gebetet haben, wie er es durch den ganzen Psalm hindurch in verschiedensten Wendungen thut: „Herr, auf dich traue ich; Errette mich durch deine Gerechtigkeit! Neige deine Ohren zu mir! Eilend hilf mir! Sei mir ein starker Fels und eine Burg! Du wollest mich aus dem Netz ziehen! Du stellest meine Füße auf weiten Raum!“ In seinem Munde heißt das Wort: „In deine Hände befehle ich meinen Geist!“ darum so viel als: „Mein ganzes künftiges Leben, alle meine Wege und was mir auf ihnen begegnen soll, befehle ich dir; du wirst es wohl machen!“ — Er sieht getrost und ruhig der Zukunft entgegen, wie er auch am Schlusse seines Liedes mahnt: „Seid getrost und unverzagt alle, die ihr des Herrn harret!“

So meinte es auch der Entschlafene, als er auf seinem Krankenlager dies Bekenntnis zum seinigen machte. Die Menschen, die ihn lieb hatten, mochten beim Gedanken, daß ihm noch länger zu leben beschieden sei, sich der bangen Sorgen kaum erwehren können, als warteten dann seiner vielleicht schwere Qualen, peinliche Zustände, gesteigerte

Schmerzen und Beschwerden. Ihm war es geschenkt, frei von derartigen Ängsten seine Zukunft getrost in die Hand seines Gottes zu befehlen, in schlichtem Glauben, daß dieser es wohl mit ihm machen werde.

Was ihm das ermöglichte, war eben dieselbe Erfahrung, die der Psalmist hier so ausspricht: „Denn du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.“ In seinem bisherigen Leben hat der Sänger so oft Gottes gnädige und wunderbare Durchhilfe erfahren, seine Erlösung aus tiefster Not: „Gelobet sei der Herr, daß er hat eine wunderliche Güte mir bewiesen! Denn ich sprach in meinem Zagen: Ich bin von deinen Augen verstoßen; dennoch hörtest du meines Flehens Stimme, da ich zu dir schrie!“ daß er nun diesem „treuen Gott“ zutraut, derselbe könne und werde ihn auch fürder erlösen, wo es nötig sei, und werde ihn nicht lassen versucht werden über Vermögen.

Das gab auch unserm Entschlafenen sein schlichtes, getrostes Vertrauen. Er hatte ja in seinem langen Leben mancherlei Schmerzliches und Betrübendes erlitten, in seinem eigenen Hause und an Andern, deren Leiden er, bei seinem weichen und treuen Gemüt, wie eigene empfand und mittrug. Aber er hatte dabei auch reichlich Gottes Hilfe und Erlösung aus allen Nöten erfahren, und auf seinem Krankenlager rühmte er oft aus vollem Herzen die unverdiente „wunderliche Güte“ Gottes. Jawohl, die unverdiente! Denn er hatte die „Erlösung“ im tiefsten Sinne an sich erlebt. Er hatte seine eigene Sünde und Schuld gegenüber dem heiligen Gott erkannt; aber auch den Heiland, welcher sein Blut vergossen zur Erlösung für ihn und für Viele. Er

hatte diese Gnade Gottes zu seinem Frieden also erfahren, daß es ihm Bedürfnis und Freude war, dazu mitzuwirken, daß die frohe Botschaft von derselben auch hinausgetragen werde zu denen, welche in heidnischer Hoffnungs- und Trostlosigkeit dahinleben. Nun, wer diese Treue Gottes kennt, wie der Apostel, der verläßt sich auch von Herzen darauf: „Welcher seines eingeborenen Sohnes nicht hat verschonet, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? — Nichts vermag uns zu scheiden von der Liebe Gottes.“ Da weicht die Angst vor der Zukunft und dem, was sie bringen könnte; da wird das Herz getrost sich in dieses treuen Gottes Hand befehlen.

Vor der Zukunft möchte jetzt euch, liebe Leidtragende, insbesondere der selbst gealterten und oft gebrechlichen Witwe des Entschlafenen, bangen; und auch auf manchem unter uns, die wir hier als teilnehmende Freunde versammelt sind, mag allerlei Sorge lasten, im Gedanken an die eigene Zukunft. O, so wollen wir, wie der Entschlafene, an unserm Psalmwort uns aufrichten! wollen, statt alles Beängstigende ins Auge zu fassen, statt zu klagen und die Furcht dadurch zu steigern, vielmehr all die „wunderliche Güte“ Gottes uns vergegenwärtigen, die uns schon widerfahren ist, all seine Erlösung aus mancherlei Nöten, bis zu seiner größten Erlösung unseres armen Gewissens aus Schuld und Gericht; dann wird auch unsere Seele stille werden können dem Herrn und auf ihn warten: „weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, wird uns scheiden von deiner Liebe, Herr, du treuer Gott.“

*

*

*

Auch der Tod nicht! — In diesem Sinne hat ja einst unser Herr und Heiland dieses Psalmwort zu seinem letzten Wort am Kreuz gemacht. Als sein Geist, der von Anfang an gewesen und geblieben war in Dem, was seines himmlischen Vaters war, der auch seinen Leib dem Vater gehorsam erhalten hatte bis zum Tod am Kreuz, so daß er wirkend und leidend des Vaters Willen gethan und erduldet hatte, — als sein Geist die irdische Hülle zu verlassen sich anschickte, da wußte Jesus, daß derselbe in der Hand Gottes bleibe, und darum in seines Vaters Hand! hatte ihn keine feindselige Macht der Welt aus dieser reißen können, so werde es auch der Tod nicht! denn sein Geist war Gottes Eigentum geblieben und der allmächtige Gott läßt sich sein Eigentum nicht entreißen. In Gottes Hand aber konnte er nur besser geborgen sein, als in dieser irdischen Knechtsgestalt, in dieser Welt der Leiden und des Todes. Darum spricht Jesus auch von dieser Zukunft ebenso getrost, wie von jeder irdischen: „In deine Hände, Vater, befehle ich meinen Geist! du hast mich erlöst, du hast ihn erlöst aus harten Erdenketten; — aus den ungerechten und unbarmherzigen Menschenhänden geht er getrost und freudig in deine heilige und gnädige Vaterhand!“

Ja, liebe Christen, in diesem Sinne dürfen wir nun das Psalmwort brauchen, seitdem der Heiland es geweiht und geheiligt hat zu einem Triumphgesang auch über den Tod.

Ohne ihn freilich könnten wir unsern Geist, diesen vielfach so unreinen und ungehorsamen Geist, nicht getrost den Händen des heiligen Richters übergeben. Aber nachdem Jesus nicht nur sein Leben des Gehorsams vollbracht hat,

sondern auch sein Erlösungswerk an uns, so daß wir dadurch sein Eigentum sind und ihm leben, so gilt uns auch seine Zusage: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast!“ — so wissen wir, daß, der uns erlöst hat von Sünde und Schuld, uns auch erlöst im Sterben von allem Uebel; daß uns sein Wort gilt: „Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen, und niemand wird sie aus meines Vaters Hand reißen!“ Um Jesu willen dürfen auch wir getrost sprechen: „In deine Hände befehle ich meinen Geist!“ —

So ist der liebe Entschlafene im Frieden hingegangen zum Vater. Ist das nicht Euer kräftigster Trost im Leide, liebe Trauernde? — daß Ihr Euern Gatten und Vater nun erlöst wisset von allem Uebel, seinen Geist in des himmlischen Vaters Hand und Haus? — Wo der Herr auch Euch die Wohnung bereitet hat? wo Ihr sollt, mit dem Vollendeten, sein dürfen bei demselben Herrn allezeit? — O, das ist Hoffnung, die geduldig macht in Trübsal; durch welche der treue Gott auch hilft in dunklen Zukunftstagen!

Aber eines muß unsere Sorge sein, wenn wir möchten solche lebendige Hoffnung haben: daß unser Geist durch Jesum geheiligt werde, wie sein Geist war! in Glauben, in Liebe, in Gehorsam, in Geduld! daß Er in uns Gestalt gewinne, daß unser Geist durch ihn erlöst werde von allem Bösen! dann werden wir auch dereinst sprechen dürfen: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist. Amen!



Worte,

gesprochen am Grabe

von

Herrn Missionsinspektor Th. Dehler.

Werthe Trauerversammlung!

Es sei mir gestattet, im Namen des Komites der Evangelischen Missionsgesellschaft am Grabe dieses ehrwürdigen Mannes seinem Gedächtnis ein kurzes Wort dankbarer Liebe zu widmen! Hat er doch der Mission seit dem Jahre 1860 mit einer Unterbrechung von nur wenigen Jahren als Mitglied und lange Zeit auch als Vizepräsident des Komites und schon seit dem Jahre 1854 auch als Verwalter ihrer Invaliden- und Witwenkasse gedient und ist ihr auch bei abnehmender körperlicher Kraft mit nicht abnehmender Liebe bis ans Ende treu geblieben. In dem reichen geistigen Leben des vielseitig gebildeten Mannes mit den mannigfaltigen geistigen Interessen hat die Mission eine hervorragende Stellung gehabt; denn sie ist ihm Herzenssache gewesen. Darum hat er den oft nicht geringen Anforderungen, welche die Teilnahme an der Missionsleitung an die Komitemitglieder stellt, gern Zeit und Kraft gewidmet. Und wie er mitgewirkt hat für die Mission, so hat die Mission wieder auf ihn gewirkt, sein inneres Leben bereichernd und fördernd. Es würde im Bilde seines Lebens und seiner geistigen Persönlichkeit ein wesentliches Stück fehlen, wenn die Bedeutung, die die Mission für ihn hatte, übersehen würde.

In die Oeffentlichkeit ist seine Mitwirkung bei dem Missionswerk allerdings nur wenig getreten, zumal in den

letzten Jahren seines Lebens, da ihm sein Alter den Besuch von Missionskonferenzen verbot; aber im Komite war er durch hervorragende Eigenschaften des Geistes und Charakters ein einflußreiches Mitglied, dessen Worte Gewicht hatten. Neben dem klaren Verstand und nüchternen Urtheil prägte sich in seinen Aeußerungen sein kräftiger Wille und seine charaktervolle Persönlichkeit aus. Diesen Eigenschaften entsprach es, daß er mit Ernst Geltendmachung und Wahrung der Autorität auf der einen Seite und Unterordnung auf der andern forderte und durch sein Eintreten dafür zur Erhaltung von Zucht und Ordnung in der Mission mitwirkte. Aber seine Festigkeit war frei von Härte, weil er zugleich ein Mann von tiefem Gemüthe war, und seinen männlichen Willen kehrte er auch gegen sich selbst in Selbstzucht. Darum vermochte er auch abweichende Auffassungen gelten zu lassen. Es lag ihm überhaupt nicht an Durchsetzung seines Willens, sondern an der Sache; darum war er auch empfänglich für das, was andere geltend machten.

So lebt er in unserm Gedächtnis fort als ein Mann und Christ von charaktervoller Festigkeit und warmem Herzen, dessen hervorragende natürliche Eigenschaften durch sein persönliches Christentum geläutert und veredelt waren. Und nun, da sein langes, gesegnetes und fruchtbares Tagewerk zu Ende ist, blicken wir ihm nach, nicht nur mit herzlicher Dankbarkeit für das, was er der Mission und uns gewesen ist, sondern auch mit der Zuversicht des Glaubens, daß er nun ruht von seiner Arbeit; denn es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes.



Gesang der Missionszöglinge

am Grabe.

1. Aufersteh'n, ja aufersteh'n wirst du,
Mein Staub, nach kurzer Ruh';
Unsterblich's Leben
Wird, der dich schuf, dir geben.
Hallelujah!
2. Wieder aufzublüh'n werd' ich gesäet!
Der Herr der Ernte geht
Und sammelt Garben,
Uns ein, uns ein, die starben.
Hallelujah!
3. Ach, ins Allerheiligste führt mich
Mein Mittler: Dann leb' ich
Im Heiligtume
Zu seines Namens Ruhme
In Ewigkeit.



Zentralbibliothek Zürich



ZM03412587

